

Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Band III: Die Zeit der klassischen Werke [Werner Kaegi]

Autor(en): **Vischer, Eduard**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **8 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

treffende, auf Haym zurückgehende Fehlinterpretation hat ihn zum Verkörperer absolutistischen preußischen Staatsdenkens gemacht (wobei Preußen zur Zeit um 1818 zudem als eher liberaler, fortschrittlicher Staat gelten durfte). Die mit Dilthey einsetzende neue Hegelforschung hat die Bedeutung des Sozialbegriffes bei Hegel übersehen. — Der konzentrierten Darstellung Ritters folgte eine mitabgedruckte, bereichernde Diskussion. Als Anhang der Schrift finden sich noch ein Verzeichnis der Gesamtausgaben Hegels, der Ausgaben und Abdrucke der Schriften zur Politik und zur politischen Theorie und die Literatur zur politischen Theorie Hegels 1905—1956.

Wenn Hegel noch mehr als bisher als Vorläufer von Marx und Engels erscheint, weist doch Ritter darauf hin, *wo* sich die Geister scheiden (S. 79f.). Hegel achtet und betont die auf Herkunft beruhenden Ordnungen von Staat, Familie usf., ja er versucht ein Bollwerk gegen die revolutionäre Auflösung *aller* Herkunftsordnungen zu errichten.

Man möchte sehr wünschen, daß diese wertvolle Schrift ein Prolegomenon zu einem Hauptwerk über Hegel wird, das noch manche Aspekte abklärt und eine umfassende Auseinandersetzung ermöglicht, bzw. erübrigt.

Wädenswil

Eduard Fueter

WERNER KAEGI *Jacob Burckhardt. Eine Biographie.* Band III: *Die Zeit der klassischen Werke.* Verlag Benno Schwabe, Basel 1956, 769 S. u. 32 Taf.

Wenn auf diesen in jedem Betracht gewichtigen Band in dieser Zeitschrift so spät erst hingewiesen wird, so deshalb, weil der Rezensent die Zeit für die Lektüre eines so anspruchsvollen und umfangreichen Bandes angesichts der Anforderungen jedes Tages nicht aufbringen zu können, nicht aufbringen zu dürfen glaubte. Der Zögernde hatte durchaus unrecht. Gerade dem Vielbeschäftigten darf die Lektüre aufs wärmste angeraten werden, diese nur scheinbar breite, vielmehr auf jeder Seite gestraffte, mit neuen Durchblicken und überraschenden Wendungen aufwartende Darstellung eines sich gestaltenden geistigen Kosmos. Als Gespräch mit dem Autor, in dankbarer Aufnahmebereitschaft, aber auch in steter Frage und Auseinandersetzung mag solche Lektüre ihren Nutzen aufs schönste entfalten.

Nur auf weniges kann hier hingewiesen werden; wir sind uns bewußt, daß es nicht genügen kann, dem anzuzeigenden Bande wirklich gerecht zu werden.

Kaegis Werk bezeichnet sich bekanntlich als Biographie. Zugleich aber soll es Burckhardts Werke in Entstehung, Gehalt und wissenschaftlicher Tragweite erfassen. Das führt zu Überschneidungen. Im Zweifel optiert der Verfasser für die Priorität der Werke und zuungunsten der biographi-

schen Totalität. Wir sehen Burckhardt hineinwachsen in die Arbeit, die seit 1858 in Basel seine Lebensarbeit wird, die Unterrichtstätigkeit am Pädagogium, im Hörsaal der Universität, am öffentlichen Vortragspult, Aufgaben, denen er, eben vierzigjährig geworden (!), alles weitere Publizieren zum Opfer bringt. In die zwölf vorangehenden Jahre fallen die Berliner Monate im Hause Kuglers, zwei voll ausgekostete italienische Reisen, dazwischen Schulstunden, Vorlesungen, Vortragszyklen in der Vaterstadt, endlich das kurze Zwischenspiel am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich (1855—1858). All das ist ausführlich berichtet, dazu noch einiges mehr, das gewiß manchen freudigen Leser findet, um so mehr, als geradezu verschwenderische Gelehrsamkeit darauf verwendet ist, das wir unseres Ortes aber — s. v. v. — lieber ganz unterdrückt sähen (Kap. 4). Und was Burckhardts Mißerfolg bei den Basler Schulbehörden des Jahres 1854 angeht, demgegenüber er die Berufung anno 58 als Rehabilitation empfand, so können wir Kaegis Urteil nicht ganz folgen. Wer sich nicht weigert, jahraus, jahrein die Hefte seiner Schüler gewissenhaft zu korrigieren, erfüllt mitnichten ein munus sordidum.

Hauptthema des Bandes also sind die klassischen Werke (Die Zeit Konstantins des Großen 1853, Der Cicerone 1855, Die Kultur der Renaissance in Italien 1860). Einleuchtend tut Kaegi nochmals dar, warum sich bei Burckhardt eine so breite Würdigung der Werke aufdrängt. Die drei genannten Werke würdigt er als solche, aber auch auf Grund ihrer Vorstufen in Notizen und Vorlesungsmanuskripten. Und neben den drei Hauptwerken bringt er, wenn wir von den ebenso intensiv interpretierten kleineren Dingen (zu denen immerhin jene Vorstufe der Weltgeschichtlichen Betrachtungen gehört, denen schon Hermann Bächtold eine Untersuchung gewidmet hat) absehen dürfen, zwei weitere Leistungen durchaus einleuchtend als Hauptwerke zur Geltung, die Bearbeitung der Kuglerschen Handbücher und die offensichtlich sehr bedeutenden kulturgeschichtlichen Vorträge aus den Jahren 1854—1858.

Kaegis Darstellung ist wesentlich Interpretation, Philologie im besten Sinne des Wortes, die von Texten — hier neben den gedruckten eben die in reicher Fülle vorhandenen Manuskripte des Nachlasses, während die Briefe in dieser Lebensperiode zurücktreten — ausgeht und immer wieder zu ihnen zurückkehrt. Und doch nicht reine, sozusagen voraussetzungslose Interpretation. Denn eine These, die dem Verfasser jahrzehntelange Beschäftigung mit Burckhardt hat reifen lassen, bricht sich immer wieder Bahn und bestimmt auch die Einzelinterpretation. Es ist die echt burckhardtische Idee der historischen Kontinuität, angewendet auf das Leben Jacob Burckhardts selbst. Kaegi sieht wohl einen Abschied von der deutsch-nordisch-romantischen Orientierung, aber keinen harten Bruch, keine einseitige Hinwendung zum Süden oder zur Renaissance, vielmehr zum Klassischen als solchem, das hier wie dort in Erscheinung treten kann. In immer neuen Interpretationen bringt er diese einleuchtende Auffassung zum Aus-

druck. Es ist Kaegis gutes Recht, sich in dieser Hinsicht auch polemisch gegen andere Auffassungen abzugrenzen. Nicht ganz behagen wollen dem Rezensenten nur die Polemiken gegen nicht genannte Autoren und Kreise, die Burckhardt falsch aufgefaßt, namentlich ihn zu sehr von seinem Renaissancebuch her verstanden haben. — Die Identifizierung mit seinem Helden ist die Gefahr jedes Biographen. Auch Kaegi, bei dem als Gegengewicht allerdings seine unerschütterliche Treue zu dieser selbstergriffenen Aufgabe seines Lebens schwer ins Gewicht fällt, entgeht ihr nicht völlig. Seine Sprache (Ausdrücke wie «kurios») zeugt gelegentlich davon, ab und zu sucht er doch auch Auffassungen und Sehweisen zu «retten», wo kräftige Distanzierung Jacob Burckhardt noch deutlicher in seiner Besonderheit zeigen könnte. Sei dem wie ihm wolle, Kaegis Aufgabe ist Darstellung auf Grund von Texten. An Fülle und Tiefe ist erstaunlich, was er aus den neu herbeigezogenen Materialien des Nachlasses zu machen weiß. Burckhardts Grenzen läßt er ja doch erkennen, wenn er etwa einzelne krude Urteile über Michelangelo wiedergibt, aber er überläßt es dem Leser, die Distanzen, die ihn von Burckhardt trennen und nach einem Jahrhundert auch trennen dürfen, zu ermessen. Viele Einzelstellen ingenieuser Interpretation wären auch in diesem Bande wieder zu nennen. Wir beugen uns vor dem Reichtum des Ganzen und weisen nachdrücklich darauf hin.

Wenn wir selber einen Wunsch, der auch im vierten Bande noch erfüllt werden kann, anmelden dürfen, so ist es der, es möchte im Zusammenhang dargestellt werden, wie Jacob Burckhardt über Notwendigkeit und Freiheit, über Vorsehung und Zufall gedacht habe. Eine ganze Reihe von Zitaten (so u. a. auf den Seiten 294, 308, 332, 333, 336, 406, 408, 409), die Kaegi in diesem Bande wiedergibt, lassen diesen Wunsch wach werden.

Glarus

Eduard Vischer

RUDOLF MORSEY, *Die oberste Reichsverwaltung unter Bismarck 1867—1890*. Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtswissenschaft, hg. von Kurt von Raumer, Band 3. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen 1957. 352 S.

Die Struktur des Bismarckschen Reiches bietet mit ihrem Nebeneinander und teilweisen Übereinander preußischer und Reichsverwaltung, mit der nach 1871 einsetzenden Ausbildung und Entwicklung zentraler Reichsbehörden ein faszinierendes, aber nicht leicht zu behandelndes Forschungsgebiet. Während frühere Arbeiten vorwiegend von einer rein juristischen Betrachtungsweise ausgingen, ist vor allem seit der bedeutenden Arbeit von *Hans Goldschmidt, Das Reich und Preußen im Kampf um die Führung* (Berlin 1931), die politische Seite in den Vordergrund getreten. Doch wurde Goldschmidt schon bald vorgeworfen, daß er die Akten einseitig ausgewählt und verwertet habe, daß er in unzulässiger Weise in Bismarcks Politik